

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 45 (1919)
Heft: 32

Artikel: Menschen
Autor: Reitz, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-452670>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gefahr im Verzug

Im „Tagblatt“ werden Unterrichtsstunden in „Schwyzerdütsch“ gesucht.

Aufgepaßt, A. S. S.! Da steckt sicher eine neue Einreise- und Niederlassungs-Machination dahinter. Schließlich könnte es der verschmundene Gr-Kronprinz sein, der auf diese Weise die Fremdenpolizei „am Seil will abe la“.

Denis

Dem Hagestolz ins Stammbuch

Mußt nicht hübsche Brauen scheuen,
Sollst dich, sie zu schauen, freuen.

Auf daß man sich aufs Trauen freue,
Ist nötig sehr der Brauen Treue.

Das Sinkeln ihres Blickes tut
Erregen nicht dein dickes Blut.

Du mußtst falsche Locken lassen,
D'rum haßt du „Ne“ auch hocken lassen.

Man singt nicht freudig Wiegenlieder,
Wenn in der Wieg' zwei liegen wieder.

Kannst du keine Haare finden,
Resignier'! Denk'! Sahre hin denn!

Spare nicht auf morgen Sachen,
Die dir heute Sorgen machen.

W. G.

Zürcher Backfischlein

Sie setzen hoch auf Stiefeletten
Mit einem Absatz runderbar,
Die meistens recht hübschen, netten,
Backfischlein, — das ist sonnenklar!
Der Seidenstrumpf zum Schuh muß passen,
Da gibt es weiter nichts zu spassen!
Man ist halt schick! Zum Donner auch,
Wie in der Großstadt es der Brauch.

Der neuße Hut Pariserware,
Die Bluse Zürcherfabrikat,
Das Collier, das himmlisch-rare,
Gewiß aus einem andern Staat!
Der seine Pelz (trotz Sommerwetter!)
Von Rußland kam: aus England stammt
Das Mäntelchen, das bracht' der Vetter,
Verziert mit Seide und mit Samt.

Der seid'ne „Jüppong“ ... doch wir wollen
Die Sache lassen auf sich ruhn;
Wenn die auch, die ihn tragen sollen,
Sich viel darauf zu gute tun.
Läßt so ein Backfischlein nicht reden
Mitunter wie ein Militär:
„Verreckte Chelb!“ — so wär's für jeden
Zu zweifeln, ob's aus Zürich wär'! — ee-

Armer Schiller!

Lehthin verbrachte ich einige Serientage am Luzerner-See. Meine Hauswirtin erkundigte sich bei meiner Rückkehr nach dem Verlauf derselben. Scherzweise fragte ich sie, was es denn mit dem Schillerstein im See für eine Bewandnis habe.

„Bestimmt weiß i's nüd. Aber i glaub',
det isch dā Chaib versoffe!“

Denis.

Menschen

Nir ist, als gingen die Menschen auf dem Kopf
Und schauten mit Süßen den Himmel,
Als wäre die schöne Erde ein schmutziger Topf
Und die Menschen darin nur Magengerimmel.

Bessere Zeiten fordert man und den Himmel auf
Orden.

Woch, ihr Menschen habt ja die Köpfe im Kot,
Wie soll das besser werden?
Ihr grunzt euch die Mäuler nur rund und rot.

Und die Erde birgt unzählige goldene Seligkeiten!
Und ihr seht nur Kot und häßlich Getier.
Ueber euch strahlen azurne Welten
Vergebens in euer grausam ödes Revier.

Karl Kely

Ich-Welt

Du fragst: „Wie kann ich die Welt verstehen?“

Lerne mit eigenen Augen sehn!
Weg die fremden, geliehenen Brillen!
Hörche auf deinen eigenen Willen!
Seit der Jugend erschließen die Pforte
Des Wissens immer die fremden Worte.
Willst ein Sklave der Umwelt sein?
Herr ist der Einzige! Stark heißt: Allein!
Haß du den Mut zu eigenem Schauen,
Wirf du dein Weltbild aus dir erbauen.
Lerne aus Büchern, bei Dichtern, Gelehrten,
Wie sie die Welt als „Ich-Welt“ vermerten.
Wie sie stets nach dem Wirren und Trüben
Den „Blick in die Serne“ befreiend üben.
Doch von all dem Erhabenen, Sernen
Kannst du die Wunder der Nähe nicht lernen.
Nur aus der Kraft der eigenen Quellen
Kannst du das Dunkel der Umwelt erhellen.
Du bist dir Freund, Seind, Gott und Gericht,
Du bist die Sonne! Du bist das Licht!

Wilhelm Stetkel.

Durch die Blume

„Sie verschmähen also das Rauchen?“
„Ja, meine Frau ist leidenschaftliche
Nichtraucherin!“

Briefkasten der Redaktion



Muhl. Was über Gottfried Keller anlässlich seines 100-jährigen Wiegenfestes aller Orten zusammengekauert worden ist, davon wird ja dann die gedruckte Eintagsfliegenammlung in der Zürcher-Zentralbibliothek rührendes Zeugnis ablegen. Köstlich wird auch jener Separatartikel aufbewahrt, den der allzufruchtbare Dramatikus Herbert Gulenberg in der Wiener „N. Sr. Presse“ verbrochen hat. Dieser Rheinländer läßt Keller darin Schweizerdeutsch reden und zwar auf folgende Weise: „Ich hent ihn nit gerufe“ (schmauzte Keller seine Schwester Regula an). Oder: „Du haßtst ihm ja die halbe Gießkann' auf den Kopf geschüttel“. Oder: „Dös Brauzenzimmer versteht nit vom Süßigen“ etc. Und wir sagen: der Herr Gulenberg versteht nit vom Schweizer-, geschweige Zürcherdialekt, sonst würde er unsern Meister Gottfried nicht zur Hälfte schmäheln und zur andern Hälfte bagrisch reden lassen. Dös glaabst!

K. M. in S. Die „Neue Schweizer Ztg.“ die ihren Kolleginnen so leidenschaftlich gern eins am Zeug flickt, leistet sich in vorlehter Nummer folgenden Satz: „Es ist ein trauriges Zeichen für die Gedankenlosigkeit und geistige Unselbständigkeit unserer Zeitungsredakteure, daß eine ganze Reihe von Schweizerblättern solche Artikel abgedruckt haben“. Das Subjekt im Singular und das Prädikat im Plural! Für ein Professoren-Schullehrerblatt entschieden alles mögliche.

Maxi 12. „Tell“ nennt sich eine Photosirma in der Brankfurtergegend; der Name unseres Nationalhelden muß diesmal nämlich zur Abbildung einer köstlichen Sirma Teilles dienen. Das sei stark, finden Sie? Gott, der Gerechte, — hat sich doch ä Baruch genannt „Mag Bruch“, was is ä grauer Kompositi, und der Moses „Mosse“ und die Schriftstellerin Leop. „Belg“ u. f. w. ad infinitum! Aber fürs Geschäft verflümmelt man selbst seinen — Namen!

Hr. H. L. in A. Besten Dank für ihre Aufmerksamkeit; leider aber nicht verwendbar, sonst müßte man auch jenes Zürcher Kaffeehaus festnageln, das von seiner Konzertkapelle aus Anlaß der Bundesfeier unmittelbar vor Webers Jubelouvertüre einen — „Sop-Trot“ spielen ließ. Wenn der dort ferolierte Kaffee vom gleichen Geschmack ist — !

Ex-Theologe in S. Senden Sie anderes! Denn was Ihrem Beitrag von 50 Zeilen zu Grunde liegt, hat Schopenhauer in knapp zwei Zeilen schon in seinem „Gebet eines Skeptikers“ gesagt: „Gott, — wenn du bist — errette aus dem Grabe Meine Seele, — wenn ich eine habe.“

Alb. H. in A. Gewiß stimmt's. Die Lorbeeren, die sich Richard Strauß mit seiner „Salome“ gepflückt hat, haben die Stranzosen nicht schlafen lassen. Nun hat ein ehemaliger Marineoffizier, Armand Mariotte, auch eine „Salome“ komponiert, die kürzlich unter lärmendem Beifall das vorübergehende Kampenlicht erblickte.

Alter Abonnent in S. Ein Wit muß allgemein verständlich sein. Wenn nur sein Verfasser darüber lacht, damit ist unsern Lesern nicht gedient. Besten Gruß!

Fritz S. in S. Erstarren Sie: Nun wachsen auf dem Boden der Großstadt gar Wohnungszuhälter. Im Tagblatt der Großstadt Zürich offeriert nämlich ein städt. Beamter 50 Sr. dem, der ihm auf 1. Oktober eine 4-Zimmerwohnung „zuhält“. O diese Bolscheniki-Seiten!

Schlaumeierchen. Der Unterschied zwischen Gottfried Keller und Richard Strauß? Sie möchten den Nebelspalter wohl gern hineinlegen? Aber er läßt sich nicht so leicht verblüffen. Also hören Sie: Keller schrieb den Novellenzyklus „Das Singgedicht“ und Richard Strauß das „Singgedicht“ Die Seuersnot. Der Schied-Unter ist also nicht so bedenklich.

Redaktion, Druck und Verlag:

Aktiengesellschaft Jean Frey, Zürich, Dianastr. 5/7

Telephon Selnau 10.13



Srau Stadtrichter
„So sind Sie ä na da?
I hä gemeint, Sie seid id
i der Summerfrisch!“

Herr Seufi: „I der Generalstreichfrisch,
händ Sie welle säge.“

Srau Stadtrichter:
„Wo seit's ä da wider
use mit dem Grogöl?
Gah's ieh äfännigs
nämme anderst ab weder
mit enere Generalböög-
gerei, wenn öppis seit —“

Herr Seufi: „Jä das hält halt zwo Gile. In
Sache Böögerei bin i überlande mit Ehne, har-
hingege seitid i halt z' Bern obe ämal Ormig
kame mit dene Vampiere, non Gus mit
Gwand, Schuehne etc. und teilige Nahrungsmittle
uswuecherid.“

Srau Stadtrichter: „Ebe werd e so vill War
furtigpediert, wo mir nötig händ?“

Herr Seufi: „Da seit halt ebe die eidgenössisch
Suß druf gleit und dā Bris gmacht werred und
so vill zrugghalte werde, daß für euser Lüt
gforget wär, wo kei Kappe und kei Ur-
bet händ.“

Srau Stadtrichter: „Das gäb aber e helkli
Underfuechig und säb gäb's.“

Herr Seufi: „Kei Red devo. Zerste chömid
emal die Brühligs- und Herbsbüber-
ziehrproletarier wo dere War nüt über:
derig hämmer e paar tußig.“

Srau Stadtrichter: „Min Ma hät siner Leb-
lig keine gha und säb hät'r.“

Herr Seufi: „Dänn gäbs au e kei Würst für
d'Manschette-, Stechrägli- und d'Kur-
drerproletarier.“

Srau Stadtrichter: „Es nimmt mi nu Wun-
der, mer dänn eigelli die billigen Artikel seit
übercho?“

Herr Seufi: „D'Sigaretillproletarier
und die, wo dene chnäfere Summeröglene
nißi Stögelischüehli chaufed, ghöred au na de-
zue. Summa summaum zleiste chäm's druf use,
daß die, mon leht de größt Spedakel machid,
etecktid, daß i für ganz Ander bräuelet
händ, wo gar nüd bin ihrer Partei sind; hät
mueß me nämli d'Proletarier under em Mittel-
stand ga fueche, diene, wo am meiste lided, sind
Proletarier, nüd diene, wo am meiste gram-
poled.“